

Ungarisches Märchen



Foto: HM

Attila Csampai Herr Fischer, Sie sind nicht nur ein erfolgreicher Dirigent, sie haben offenbar auch einen Riecher für die Klassikszene: Während sich die Major Companies nach und nach von ihren Traditions-Orchestern trennen und diesen nichts anderes übrig bleibt, als eigene Labels zu gründen – ich denke da an das London Symphony Orchestra (LSO) oder an San Francisco Symphony oder zuletzt auch das Concertgebouworkest –, wechseln Sie mit Ihrem Budapest Festival Orchestra von Philips zu Channel Classics, einem kleinen, von Enthusiasten geführten holländischen Independent-Label und SACD-Pionier: Die Fortsetzung ihrer vorbildlichen Mehrkanal-Produktionen scheint da offenbar gesichert.

Iván Fischer Auch ich habe lange mit dem Gedanken gespielt, ein eigenes Label zu gründen und dann eben wie das LSO leicht korrigierte Konzertmitschnitte ohne großen Zusatzaufwand zu veröffentlichen. Für meine Entscheidung, zu Channel Classics zu gehen, waren rein musikali-

Iván Fischer und sein Budapest Festival Orchestra wechseln zu Channel Classics und setzen ihre vorbildliche Studio-Arbeit mit Tschaikowskys Vierter fort. Während seines letzten Aufenthalts in München – als Gastdirigent beim Symphonieorchester des BR – hat sich Attila Csampai mit dem 53-jährigen Dirigenten unterhalten.

sche Gründe ausschlaggebend, weil hier mit größter Sorgfalt noch echte Studio-produktionen entstehen. Ein Konzertmitschnitt kann natürlich gelegentlich eine musikalische Sternstunde festhalten, aber er kann die Perfektion einer Studioproduktion nicht erreichen. Das Studio hat eine andere Ästhetik als das spontane Musizieren, man muss die Aufnahmen mit Genuss immer wieder hören können, ohne störende Nebengeräusche etc. Der perfekte Klang, der perfekte Schnitt erzeugt hier die Faszination, ähnlich wie bei einem Kinofilm.

ACs Es gibt also einen grundsätzlichen Unterschied zwischen Studioaufnahme und Livedokument. Das wollten aber manche Dirigenten der älteren Generation wie Celibidache oder Klemperer nicht wahrhaben. Die hatten ihre Probleme mit musikalischer Reproduktion.

IF Gewiss gab es da lange Zweifel am künstlerischen Wert einer Studioaufnahme. Aber es ist ganz ähnlich wie bei der Fotografie: Es gibt spontane Schnappschüsse, die eine schöne, lebendige Bewegung festhalten, und es gibt die ausgefeilten, raffiniert ausgeleuchteten und komponierten „Stills“, die man auf Titelblättern von Magazinen findet, und das sind eben sehr durchdachte, künstlerisch wertvolle Fotos.

ACs Sie haben vor mehr als 20 Jahren das Budapest Festival Orchestra (BFO) gegründet und es in dieser Zeit nicht nur zum führenden Klangkörper Ungarns, sondern zu einem international angesehenen Schallplatten-Orchester geformt. Und dennoch muss dieses noch immer junge Kollektiv im vormals sozialistischen Ungarn mit sehr viel weniger Etat auskommen als vergleichbare westliche Klangkörper. Wie schaffen Sie den Spagat zwischen Ihren künstlerischen Ansprüchen

und der doch bescheidenen finanziellen Basis, die Ihnen Ungarn bieten kann?

IF In Ungarn spricht man nicht so viel über Geld wie im Westen. Das BFO ist aus reinem Idealismus entstanden: Vor zwanzig Jahren habe ich mit jedem einzelnen Musiker über die Gefahren übertriebenen Sicherheitsdenkens gesprochen, und dann haben sie alle selbst abgestimmt und sich gegen feste Verträge entschieden: Sie haben alle Zweijahreskontrakte unterschrieben, damit die Leistung wichtiger bleibt als die Sicherheit. Da war von Anfang an eine unheimliche Motivation, es anders zu machen als bisher und der Kunstform Orchester einen neuen Sinn zu geben dadurch, dass hier nur über Musik diskutiert wird, nur über Höchstleistungen und neue Arbeitsweisen. Und das ist bis heute so geblieben.

ACs Also keine Abwanderungen zu anderen Orchestern, auch nach der Wende?

IF Doch. Einige sind zu anderen, besser zahlenden Orchestern gewechselt, aber die meisten von ihnen bald zu uns zurückgekehrt, weil sie die bessere Qualität unserer Arbeitsweise nicht missen wollten.

ACs Das klingt ja wie ein Märchen.

IF Das ist ein Märchen. Ich glaube an die Doppelseele des Musikers, einerseits strebt

Biographie

Iván Fischer, 1951 in Budapest geboren, studierte zunächst Violine, Violoncello, Komposition und Orchesterleitung in seiner Heimatstadt am Konservatorium Béla Bartók. Weitere Studien in Wien bei Hans Swarowsky und in Salzburg bei Nikolaus Harnoncourt. Durch einen ersten Preis bei dem Dirigierwettbewerb der Rupert Foundation gelingt Iván Fischer 1976, wie schon seinem Bruder Adam, der Durchbruch als international anerkannter Dirigent. 1983 gründet Iván Fischer das Budapest Festival Orchestra, das er erfolgreich in die Orchester-Elite einführt und etabliert.

er nach finanzieller und sozialer Sicherheit, zum anderen aber ist er ein Künstler, der seine musikalischen Ziele verfolgt, und sich dafür aufopfert. Die Frage ist, welche Hälfte seiner Seele wird durch die Institution ermutigt? Man muss den vorhandenen Idealismus einfach unterstützen und ständig kultivieren. Ich versuche

„Wenn ich Tolstoi lese, spüre ich sofort die Musik Tschaikowskys“

in Budapest, vor allem die individuelle Kreativität aller meiner Musiker zu fördern: Der Tutti-Geiger am vierten Pult soll sich nicht wie ein Tutti-Spieler fühlen, sondern wie ein selbstständiges, aktives Mitglied einer großen Familie.

ACs Irgendwie spürt man das auch in Ihren Aufnahmen, auch in ihrer neuen Einspielung von Tschaikowskys vierter Sinfonie, die Sie, losgelöst von der neueren russischen Tradition, durchaus romantisch und erzählerisch interpretieren und dabei ihren Musikern auch eine große Flexibilität in der Tempogestaltung abverlangen.

IF Tschaikowskys Musik ist voller Ideen und sehr vielfältig auch in der Behandlung musikalischer Formen. Wenn ich Tolstoi lese, spüre ich sofort die Musik Tschaikowskys, da sprechen die Menschen auch russisch und französisch, da herrscht aristokratische Noblesse. Auch Tschaikowsky hat eine russische und eine westliche Seite.

ACs Das hat ihm ja auch herbe Kritik eingebracht. Man hat ihn in Russland lange Zeit als dekadenten „Westler“ getadelt, und dennoch ist seine Musik durch und durch russisch.

IF Das ist schon eine ganz besondere Kombination von westlichem Stil und östlicher Passion – und alles sehr aristokratisch. Wichtig ist auch der in Tschaikowskys Musik behandelte Widerspruch zwischen dem empfindsamen Individuum und den Mächten des Schicksals, man spürt diese Tragik in „Romeo und Julia“ genauso wie in der vierten Sinfonie. Der typische Tschaikowsky-Held ist nicht robust, vielmehr eine sehr empfindliche, von verschiedenen Kräften hin- und hergeworfene Seele. Und trotzdem ist alles sehr nobel und fein ausformuliert. Diese Musik ist zugleich ausgelassen, subtil und tief leidenschaftlich. Und sie ist tief ehrlich. Eine solche nicht kalkulierte Ehrlich-

keit gibt es nicht bei allen Komponisten, aber bei Tschaikowsky fühle ich sie in jedem Takt. Seine Ehrlichkeit ist von kindlicher Reinheit, fast naiv und so auch allen möglichen Gefahren ausgesetzt.

ACs Ich glaube, dass Tschaikowsky nach einer gewissen Abstinenz in den letzten Jahren, möglicherweise verursacht durch den

Mahler-Boom, eine kleine Renaissance verdient hat. Vor Mahlers großem Revival war er doch der repräsentative Spätromantiker für das breite Publikum. Planen Sie jetzt vielleicht einen Tschaikowsky-Zyklus?

IF Ich bin kein Freund von Zyklen. Es gibt immer einzelne Werke, die man schöner findet als andere. Wenn ich nun etwas aufnehmen muss, was ich problematisch finde, nur um den Zyklus zu komplettieren, dann kann ich den Hörer nicht überzeugen. Dann halte ich es für besser, wählerisch zu sein und nur Sachen zu dirigieren, die einem etwas sagen.

ACs Und was ist mit Mahler? Sie haben die ungarische Mahler-Gesellschaft mitgegründet, und ich weiß, dass Sie ein großer Mahler-Enthusiast sind.

IF Absolut! Mahler ist für mich fast wie eine Muttersprache, und trotzdem habe ich bis jetzt gezögert, Mahler aufzunehmen. Es gibt zurzeit einfach zu viele Dirigenten, die ganz locker komplette Mahler-Zyklen vorlegen, und ich möchte lieber abwarten, bis der Mahler-Boom sich etwas gelegt hat. Wir machen ja in Budapest jedes Jahr ein Mahler-Festival, dann arbeiten wir sehr intensiv an dieser Musik, die mir wirklich sehr nahe steht, und dann führen wir vielleicht eine Mahler-Sinfonie auf, aber nicht gleich den ganzen Zyklus.

ACs Aber Sie haben doch jetzt ein wirklich musikbegeistertes Label an der Hand, das zu den Pionieren der neuen DSD-Aufnahmetechnik zählt, und diese Technik gewährt uns doch Einblicke in die Partitur, die man im Konzert so wohl nicht erleben kann etwa in puncto Transparenz und Abbildungsgenauigkeit. Würde es Sie nicht reizen, unter solchen idealen Bedingungen auch mal ein Werk von Mahler aufzunehmen?

IF Das ist schon eine verführerische Idee, und es stimmt auch, dass ich bei Channel

Classics einen ähnlichen Idealismus vorgefunden habe, der auch uns leitet; und es ist äußerst hilfreich, dass dieses Label nicht von einem Manager, sondern von einem Musiker geführt wird, Herrn Sacks. Wir sprechen dieselbe Sprache, und darum ist es eine fruchtbare Zusammenarbeit: Es geht uns nur um Qualität, um nichts anderes. Deshalb will ich auch nicht zu viel aufnehmen. Ich feuere nicht aus einem Maschinengewehr, ich gebe nur einzelne gezielte Schüsse ab.

ACs Sie haben ja schon bei Philips Erfahrungen sammeln können mit der neuen Mehrkanal-Technik, und ich war selber dabei, als Sie im Italienischen Institut in Budapest Bartóks „Blaubart“-Oper zum ersten Mal im hochauflösenden Surround-Klang produziert haben – in einer akustischen Qualität, die man dort nicht für möglich gehalten hätte.

IF Ich halte den Sprung von Stereo zu Surround für einen ganz großen Sprung. Und für bedeutsamer als den Schritt von Analog zu Digital oder von Mono zu Stereo. Wenn man die Musik aus fünf Schallquellen hört, dann ist man wirklich umgeben von Musik, und diese natürliche Balance von direktem und indirektem Klangerlebnis ist einfach fantastisch: Da werde ich als Musikhörer richtig enthusiastisch. ■

CD-Tipps

Alle CDs mit dem Budapest Festival Orchestra

Bartók, Der wunderbare Mandarin, Transsylvanische Tänze; Ungarischer Radiochor; CD 454 430-2 (1997)

Liszt, Sechs Ungarische Rhapsodien; CD 456 570-2 (1998)

Kodály, Hary Janos Suite u. a.; div. Interpreten; CD 462 824-2 (1999)

Brahms, Ungarische Tänze; CD 462 589-2 (1999)

Dvorák, Slawische Tänze Op. 46 & 72; SACD 470 601-2 (2001)

Dvorák, Symphonien Nr. 8 & 9; SACD 470 617-2 (2002)

Bartók, Herzog Blaubarts Burg; Laszlo Polgar, Ildiko Komlosi; SACD 470 633-2 (2003)

Alle bei Philips/Universal

Rachmaninoff, Sinfonie Nr. 2; Channel/HM SACD 21604 (2004)

Neu

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 4, Fantasie-Ouvertüre zu Romeo und Julia; Channel/HM SACD 21704 (2004)

Kritik siehe S. 90!

